

Abdruck der Originalaufsätze verboten.

Gefechtsstand vor Verdun.

Von Paul Dahms.

Spät traf bei uns, die wir in Brigaden-Mosern lagen, ein neuer Befehl zur Ablösung eines Regiments in vorberster Linie ein. Als Gefechtsstand dieses Regiments wurde nicht weit hinter der Kampffront eine Waldede bezeichnet, die — da sie sich nur noch auf der Karte befand, zur Nachtzeit zu finden Anweisungen an den Spürstun des Führers stellte. Elektrische Glühbirnen verrieten auch nicht den Standort des Stabes, denn hier um Verdun herum stecken nach alten Regeln des Festungskrieges die Kämpfer unter der Erde.

Und schon am kommenden Tage sollte eine neuer Angriff vorbereitet werden.

Schaffen gemeldet hatten, unterwegs liegen. Wir haben die beaven Kerle nicht wiedergesehen. Sie sind unter der Erde begraben, andere kamen in Lazaretts.

Um die Winternachtsstunde durfte der Kommandeur in dem Stollen auf den nackten Brettern sich ein wenig Ruhe gönnen, daneben quatschte sich der Adjutant.

Der Fernsprecher und ich kauerten im Dach und wachten. Der Dichtstumpf qualmte. Wir hockten im verkörperten Unterseeboot unter der Erde und dachten an Helma . . . Berlin . . . und andere Zeiten. Ab und an fiel der Kopf nickend nach vorn und schnellte schnell wieder in die Höhe . . . Und allerhand Träume ungewohntesten einen im Halbschlaf. Träume vergangener Tage. Um das Kerzenlicht starrten sie wie die Nachtfalter; die lustige Mezo . . . die Jüngende, trillernde Nachtigall . . . die schwarzhaarige Gina mit den dunklen träumerischen Augen, die tanzende Senia, leicht wie eine Libelle, die Lucia . . . die Käthe . . . die Hanni . . . Geschnürte Sätze, in gleichem Licht gebadet, heimliche Ecken in Räumen mit schweren Teppichen und kostbaren Möbeln . . . Und Blumen . . . Blumen . . . Und unter ihnen wie wechselnde Jahreszeiten der bunte Flor schauender und weinender Mädchen, große und kleinere, jung und schön und lieb, die einen treu, die anderen nicht . . . doch alle umhüllt von zarten Schleiern weiblicher Anmut bis zu der letzten Liebsten, Treuesten in schwarzem Haar . . .

Da gibts einen Klapps gegen den Kopf.

„Heda, aufgepaßt . . .“

„Wie . . .? Ja . . . Wo sind sie . . .? Rief da nicht wer? . . . Ja, so . . .“ Hier Regiment.“

„Ein Fernspruch bitte . . .“

Drabscheren und Flammenwerfer zum Ausrücken sind näher Kester nach vorn . . .

Und draußen heulen die Granaten mit dem plärrenden Regen, der bis zu uns hineindringt, um die Wette hinaus in die Nacht, rauf auf die Panzerwerke, hinein in die Gräben zwischen den Feind!

Die Stellungen werden sturmtreif gemacht — für den kommenden Tag.

Krieg und höhere Schulen.

Von Geh. Studienrat Dr. Rudolf Lange.

Ein uraltet Wort des weisen Heraklit von Ephesus nennt den Kampf den Vater aller Dinge; er nennt zunächst nicht den Kampf mit den Waffen; aber auch für diesen gilt das Wort — und wir erleben's. Der Krieg tötet und vernichtet und bringt unendliches Unheil, aber er weckt auch Mut und Kraft und schafft überall neues, frisches Leben. Und so ist es denn kein Wunder, daß er auch im Schulwesen Neues zum Vorschein fördern will. Wir wollen darüber nicht klagen und wollen nicht, wie viele es tun, verlangen, daß man trotz dem Kriege nachher ruhig in den alten Gleisen des Schulwesens weiter wandeln solle; denn das hieße Unmögliches fordern. Wenn die Erde in ihren Fugen kracht, wenn das Ungeheure, das geschieht, alle Geister und Gemüter im Tiefsten aufrüttelt, alles umgestaltet; soll dann die Schule allein davon unberührt bleiben? „Der Krieg ist für die Pädagogik nicht nur der Prüfstein bisheriger Leistungen, sondern ein Förderer lange gehogter Wünsche, ein Erzieher zu scharfem Erfassen, ein Licht, das manchen dunkeln Winkel des Schullebens erhellt, manche Erfordernisse der Zukunft deutlicher werden, manches Ziel klarer erkennen läßt“, so heißt es im Schlußwort des trefflichen und überaus lehrreichen Buches^{*)}, dem diese Zeilen gelten. Es bringt in der Hauptsache eine außerordentlich reichhaltige, man kann wohl sagen vollständige, kritische Uebersicht über die in der Kriegsliteratur bisher zur Darstellung gelangten pädagogischen Ansichten, Wünsche und Forderungen, soweit sie die höheren Knabenschulen betreffen; und will zeigen, „was an Wertvollem und Bleibendem etwa für die Zwecke der Schule aus der Kriegsliteratur entnommen werden kann“.

Vier Schulmänner haben sich zu diesem Zweck vereint; jeder behandelt das Fach oder die Fächer, die er als Lehrer vertritt, und eine Erörterung allgemeiner Schulfragen, die der Krieg besonders in den Vordergrund gedrängt hat, schließt sich daran an. So werden die militärischen Übungen, die Schulzucht, die Berechtigungen und Prüfungen, das Verhältnis zwischen Schule und Haus und zwischen Schule und Unversität, die Schulfestern und die Schulaufsicht besprochen. — Sehr dankenswert ist es, daß am Schluß jedes Teils, in dem natürlich die verschiedensten, sich oft widersprechenden Ansichten zum Teil oft nur berichtend, zum Teil auch zustimmend oder ablehnend dargestellt oder wenigstens gestreift werden, die wichtigsten Ergebnisse, die der betreffende Verfasser alledem entnimmt, in Form von Thesen dargeboten werden. Wenn sich dabei auch eine vollständige Uebereinstimmung der Ansichten der vier Bearbeiter natürlich nicht erreichen ließ, so zeigt doch das Schlußwort, daß sie im wesentlichen derselben Ansicht sind.

Recht lesenswert ist auch der Anhang, in dem der Herausgeber, Prof. Dr. Janell, „Kriegspädagogisches aus der Schweiz und dem feindlichen Ausland“ zusammenstellt und einige sehr lehrreiche Proben französischer und englischer Erziehungsart im Kriege gibt.

Ein außerordentlich reichhaltiges, nicht weniger als 58 Seiten umfassendes Verzeichnis der schon jetzt gewaltig angeschwollenen pädagogischen Kriegsliteratur macht den Schluß.

Das Buch ist ein Wert echt deutschen, zähen Fleißes und großer Sorgfalt. Es ist erstaunlich, was hier alles zusammengetragen ist; nicht nur ausführliche Bücher und kleine Schriften sind berücksichtigt, sondern auch eine Menge von Aufsätzen aus Tageszeitungen und allerhand Zeitschriften. Und doch ist es der Geschicklichkeit des Herausgebers gelungen, diesen überreichen Stoff in einem handlichen Buch zusammenzufassen. Das Urteil der Verfasser ist fast überall

ruhig, besonnen und maßvoll. Sie stehen nicht auf dem Standpunkt, den nicht wenige haben, daß im höheren Schulwesen, weil sich die gebildete Jugend im Krieg so trefflich bewährt hat, überhaupt nichts zu ändern sei. Aber sie sind eben so weit davon entfernt, das Kind mit dem Bad auszu-schütten und nun auf einmal völlig neue Bahnen zu empfehlen, die in ein ganz unbekanntes Land führen. — So erklärt sich z. B. W. v. Hauff gegen die Stürmer, die aus lauter falsch verstandener Vaterlandsliebe die neueren Fremdsprachen völlig abschaffen wollen; bei solchen Deuten, meint er, müsse wohl der Gedanke bestehen, wir täten den Franzosen und Engländern einen Gefallen, wenn wir ihre Sprachen lernten. Von deren Bildungswerte überzeugt, will er sich auch nicht mit einer neueren Fremdsprache begnügen; ja, er geht so weit, wenigstens für größere Städte, die mehrere höhere Schulen haben, auch andere Fremdsprachen außer Französisch und Englisch, und zwar zunächst Russisch, dann auch Spanisch und Türkisch, zur Einführung vorzuschlagen; und zwar denkt er sich das so, daß zunächst mit dem Englischen begonnen wird und erst in den oberen Klassen andere neue Sprachen nach Wahl der Schüler hinzukommen.

Es ist natürlich nicht möglich, auf alle Fragen, die in unserem Buch behandelt werden, hier genauer eingugehen; nur einiges, was mir besonders nahe liegt und vor allem wichtig erscheint, mag noch ablehnend oder zustimmend erwähnt werden.

Zunächst einige Punkte, in denen ich anderer Ansicht bin als die Verfasser. Wenn unser Buch ausdrücklich mehr Zeit für Deutsch, für Geschichte und Erdkunde, für Zeichnen und auch für die Leibesübungen verlangt, andererseits aber für das humanistische Gymnasium ebenso ausdrücklich fordert, daß die Stundenzahl der alten Sprachen nicht verringert werde, und auch sonst nur bei wenig Fächern eine geringe Verminderung der Stundenzahl zulassen will, so erhebt sich natürlich die sehr wichtige Frage, woher die Zeit für die stärkere Berücksichtigung der oben genannten Fächer genommen werden soll — und auf diese Frage finde ich keine irgendwie ausreichende Antwort. Sie wird um so schwerer zu beantworten sein, als im ganzen sogar eine Verminderung der Stundenzahl, wofür dann eine Konzentration der Fächer erfolgen soll, verlangt und sogar, wenigstens zur Probe, die Freigabe eines ganzen Tages in jeder Woche empfohlen wird; denn die Schüler, meint v. Hauff, würden mehr lernen, „wenn sie etwa am Mittwoch oder Donnerstag sich körperlich in der freien Luft gründlich austoben und die Grammatik und Rechenbücher einen gesunden Schlaf hielten“.

Wenn Janell in dem Abschnitt über die alten Sprachen die Uebersetzung der Schriftsteller als Ersatz für die Urtexte im allgemeinen sehr entschieden ablehnt und meint, aus Uebersetzungen würden die Jüglinge der Schule, die zu wissenschaftlicher Arbeit hinführen will, gewissermaßen nur den Widerhall vernehmen, nur den Hauch sehen, so geht er meiner Ansicht nach darin etwas zu weit. Es sind durchaus nicht alle Uebersetzungen Gips gegenüber dem Marmor des Originals, und Janell selbst gibt ja auch zu, daß man für die antiken Dichter — warum gerade für diese, ist mir unverständlich — in den Uebersetzungen etwa von Woz gerade der kommt uns aber doch heute schon etwas altfränkisch vor! — Droyßen, Bellermann, Barbt, A. A. Schröder einen gewissen Ersatz für das Original fände.

Auch in den Klagen über den Mangel an wirksamer Schülerstrafen, der deutlich beweise, daß wir auf eine falsche Bahn geraten seien, kann ich den Ausführungen des Buches nicht zustimmen. Die Schulzucht ist, meiner Ansicht nach, besser geworden als früher, und ich habe nichts von „Rotschreien der Lehrer“ gehört, „die schwer unter der Disziplinlosigkeit der höheren Schulen leiden“. Eine Erziehung ohne viel Strafen braucht doch deshalb noch lange nicht verweidlich zu sein, wie v. Hauff, der Verfasser des Abschnittes über die Schulzucht, meint. Auch darin muß ich widersprechen, daß er in den Ausführungen über die militärischen Übungen äußert, man sei sich ziemlich einig darüber, „daß es wünschenswert wäre, wenn diese Übungen auch nach dem Krieg fortgesetzt würden“. Diese Einigkeit besteht keineswegs; vielmehr erheben sich immer mehr Stimmen gegen die militärischen Übungen in ihrer jetzigen Form, und sie verdienen durchaus nicht als „schüchterne Stimmen aus einer längst verschwundenen Zeit“ einfach überlesen abgelehnt zu werden. Im Gegenteil; es gibt sehr viele durchaus neuzeitlich gesinnte Männer und nicht nur Lehrer und Erzieher, sondern auch viele Offiziere, die zwar auf die körperliche Ausbildung den allergrößten Wert legen und durchaus nicht wünschen, daß die Schüler „von morgens bis abends hinter ihrer Grammatik sitzen“, und die doch nichts davon wissen wollen, daß die militärischen Übungen zur dauernden Einrichtung auch nach dem Krieg werden; auch ich bin dieser Ansicht. Gewiß sollen, wie unsere Jugend überhaupt, auch die Schüler unserer höheren Lehranstalten, wie ich es schon einmal in dieser Zeitung ausgesprochen habe, auch ihre Körperkräfte aufs gründlichste üben und stärken, um stark und wehrhaft zu werden für die kommende Zeit, die trotz allem Berede keine Zeit des Friedens werden wird; sie sollen turnen, Kriegsspiele treiben, sollen schwimmen und wandern, rudern und rodeln und so alle Vorbedingungen erfüllen, die für einen guten Soldaten nötig sind, — aber sie brauchen deshalb nicht das Soldatenspiel in der bisherigen Weise weiter zu treiben. Gar manche durchaus nicht altfränkisch geartete Männer urteilen aus gründlichen, auf langen und eingehenden Beobachtungen beruhenden Erfahrungen heraus erstaunlich ungünstig über das, was die Mitglieder der Jugendkompagnien der höheren Lehranstalten später als Soldaten leisten. Sie haben sich vielfach keineswegs tüchtiger als die nicht in ihnen ausgebildeten gezeigt, im Gegenteil. Der Umstand, daß sie vieles, was sie nur halb kennen, zu beherrschen glauben, hat ihre schnelle und gründliche Ausbildung oft genug beeinträchtigt. Freilich werden solche Urteile selten an die Öffentlichkeit gebracht, denn viele scheuen sich, sie in dieser Zeit offen aus-

^{*)} „Kriegspädagogik.“ Berichte und Vorschläge. In Verbindung mit Dr. Walter v. Hauff, Georg C. Rit, Dr. Otto Rothburdt herausgegeben von Prof. Dr. Walter Janell. Leipzig 1916, Akademische Verlagsgesellschaft v. a. S.